

Tages Anzeiger



Die unabhängige Schweizer Tageszeitung

Mittwoch
2. März 2016

124. Jahrgang Nr. 51
Fr. 3.80, Ausland: € 3.50 / AZ 8021 Zürich



Kunstgeschichte
Das Städel-Museum
lädt zur Zeitreise ins
Florenz der Medici.
31

Ancillo Canepa
Mit dem Cup will
der FCZ-Präsident
die Saison retten.
26

Raketentöff
Zwei alte Freunde
fertigen Dinge, die
aus der Reihe fallen.
21

Super Tuesday
Resultate, Fakten,
Analysen - alles zu
den US-Vorwahlen.
tagesanzeiger.ch

IS-Prozess: Helfer der Verdächtigen in den USA verhaftet

Ein Mann, der für einen Anschlag in die Schweiz hätte kommen sollen, befindet sich in US-Haft.

Thomas Knellwolf
Bellinzona

Die Bundesanwaltschaft fordert die höchstmöglichen Strafen für zwei Iraker, die von der Schweiz aus einen Terroranschlag geplant haben sollen. Als Mitglied und Unterstützer des Islamischen Staats (IS) soll den beiden für sieben Jahre die Freiheit entzogen werden. Ein weiterer Verdächtiger hätte gemäss Anklage in die Schweiz einreisen sollen, um bei der Attentatsplanung und -durchführung zu helfen. Doch TA-Recherchen zeigen: Dieser Mann hielt sich gemäss US-Justizakten zur Zeit der mutmasslichen Anschlagsvorbereitung in Kalifornien auf; und im Januar 2016 wurde er dort festgenommen. Im schweizerischen Strafverfahren spielte dieser Umstand bislang keine Rolle.

Die USA haben diesen dritten Mann nun ebenfalls angeklagt. Die US-Bundespolizei FBI wirft Aws Mohammed Younis al-Jayab vor, er habe bei Behörden falsche Angaben über eine Reise nach Syrien gemacht. Und er soll bei Befragungen verheimlicht haben, dass er dort für Jihadisten aktiv war.

Für den Schweizer IS-Prozess, der diese Woche vor dem Bundesstrafgericht verhandelt wird, könnten diese Fakten von grossem Interesse sein; über das Vorgehen der Involvierten bei der mutmasslichen Attentatsvorbereitung ist noch vieles unbekannt.

Die Bundesanwaltschaft wirft dem Hauptangeklagten Osamah M. vor, er habe im Februar und März 2014 mit einem IS-Führer namens Abu Hajer eine Terrorattacke in Europa geplant. Abu Hajer wird in Syrien vermutet. Gemäss Anklageschrift wollte er Jayab in die Schweiz schicken, «um den Anschlag vorzubereiten und auszuführen». Jayab war kurz zuvor, im Januar 2014, in die USA eingereist.

Besonders pikant: Der Anfangsverdacht gegen die mutmassliche Schweizer IS-Zelle beruht auf einer Warnung eines US-Geheimdiensts an die Schweiz. Auch die spärlichen Hinweise auf Jayab stammen aus diesen Kanälen. Die Berner Terrorermittler und das FBI untersuchten danach in enger Zusammenarbeit den Schweizer Fall. Doch in Kalifornien blieb Jayab noch fast zwei Jahre lang unbehelligt. - Seite 4

SVP-Initiative: Junge bangten um ihre ausländischen Freunde

Für die Jungen war die unmenschliche Ausschaffung bei Bagatelldelikten das ausschlaggebende Argument, gegen die Durchsetzungsinitiative zu stimmen. «Unter dem Apfelklaus oder auch anderen Bagatelldelikten konnten sich die jungen Wähler bildlich vorstellen, welche Folge die Durchsetzungsinitiative haben würde», sagt Politgeograf Michael Hermann, der im Auftrag von Tamedia eine Abstimmungsbefragung bei 67 000 Personen durchführte. «Die jungen Nein-Stimmenden hatten die eigenen Schul- oder Studienkollegen im Auge, denen

eine Ausschaffung wegen nichtiger Bagatelldelikte drohte», heisst es in der Studie. Dass Ausländer, die einen Apfel aus dem Garten des Nachbarn stehlen würden, bei einem Ja zwingend ausgeschafft würden, war höchst umstritten. Es sei seiner Partei nicht gelungen, das Apfelbeispiel zu entkräften, sagt der designierte SVP-Präsident Albert Rösti.

Bei den älteren Nein-Stimmenden waren hingegen andere Motive entscheidend. So wurde mit steigendem Alter der «Angriff auf das politische System» stärker gewertet. (mso) - Seite 3

Am Boden geblieben



Foto: Thomas Egli

Als Überflieger, als Grosskünstler sah sich Big-Band-Leader Pepe Lienhard nie. Vielmehr sei er ein Organisator, der es verstehe, mit den besten Musikern eine populäre Musik zu machen. Und einer, der zu Hause den Hühnerstall eigenhändig ausmistet. - Seite 29, 30

Service

Börse	10	Veranstaltungen	36
Leserbriefe	15	Rätsel	38
Todesanzeigen	25	Wetter	39
Fernsehprogramme	34		

Abo-Service 044 404 64 64
www.tagesanzeiger.ch/abo

Inserate Tel. Annahme: 044 248 41 41
(Mo-Fr 8-12 und 13-17 Uhr), www.adbox.ch,
inserate@tages-anzeiger.ch

Redaktion 044 248 44 11, Werdstrasse 21,
8004 Zürich, Postadresse: Postfach, 8021 Zürich
redaktion@tages-anzeiger.ch

Leserbriefe www.tagesanzeiger.ch/leserforum
Online www.tagesanzeiger.ch/news@newsnet.ch



Kommentare & Analysen

«Parteien, die im Bundesrat sitzen, sollten die Volksrechte nicht nutzen.»

Anton R. Greber über das System
der Konkordanz. - Seite 13

Der ZSC wird den Viertelfinal
überstehen. Weil er schlicht
zu gut ist für diesen SCB. - Seite 28

Die Wahl vom letzten Freitag war
ein vernichtendes Votum gegen
die iranischen Hardliner. - Seite 13

Heute

Oerlikon holt Siemens-Manager an die Konzernspitze

Nach einem neuen Verwaltungsratspräsidenten vor einem Jahr erhält der Technologiekonzern Oerlikon jetzt auch einen neuen Chef. Roland Fischer soll die im November bekannt gegebene neue Ausrichtung des Konzerns vorantreiben. Der Siemens-Manager ersetzt ab sofort Brice Koch. - Seite 9

Früherkennung von Darmkrebs: Aktuelle Praxis ist ungenügend

Die Dickdarmspiegelung gilt als besonders wirkungsvoll bei der Früherkennung von Darmkrebs. Doch eine neue Studie zeigt, dass die aktuelle Praxis ungenügend ist. Sie besagt, dass viele Krebsfälle verhindert werden könnten, wenn sich die Ärzte beim Eingriff mehr Zeit nehmen würden. - Seite 40

Gewalt gegen Polizei: Brutalität nimmt zu

Weil die Gewalt gegen ihre Mitarbeiter markant zunimmt, hat die Zürcher Stadtpolizei eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen. Recherchen zeigen aber, dass die steigende Aggressivität gegenüber Polizisten kein Zürcher Phänomen ist und dass die Angreifer bei ihren Attacken zunehmend brutaler vorgehen. Während der Berner Sicherheitsvorsteher Reto Nause deshalb auf Bundesebene härtere Strafen fordert, ortet der Leiter der Abteilung Sicherheit von Uster das Problem beim Vollzug: Die Richter würden die Straffrahmen nicht ausschöpfen. Nun ist auch der Schweizer Polizeibeamten-Verband aktiv geworden. (pia) - Seite 17

Zürcher Muslime fordern Anerkennung

In der grössten Moschee im Kanton Zürich predigt der umstrittene Imam Yousef Ibrahim. Das nimmt die betroffene Gemeinde Volketswil mit Unmut zur Kenntnis. Präsident und SVP-Nationalrat Bruno Walliser sieht jedoch keinen Handlungsbedarf, «solange sich der Imam mit seinen Äusserungen nicht strafbar macht». Auch der Dachverband der Zürcher Moscheen sieht keine Möglichkeit, Einfluss zu nehmen. Vizepräsidentin Belkis Osman sagt, das wäre anders, wenn der Islam vom Staat als Religion anerkannt würde. Damit bringt sie eine alte Forderung auf, die vor dem Zürcher Stimmvolk scheiterte. (meg) Kommentar Seite 2, Berichte Seite 19

Kultur & Gesellschaft

Musik zum Glück
SRF 3 sendet jeden
Abend eine Stunde
Schweizer Liedgut.

31



Smartes Heim
Das Haus der
Zukunft hat noch
gewisse Tücken.

33

«Schlager nähme mir kein Mensch ab»

Pepe Lienhard hat mit seiner Big Band schon Frank Sinatra und -jahrzehntelang- Udo Jürgens begleitet. Am 23. März wird er 70 Jahre alt. Ein Gespräch über den Geschmack der Masse, Glaubwürdigkeit und den Boulevard.

Mit Pepe Lienhard sprach Christoph Merki
Frauenfeld

Man könnte meinen, Pepe Lienhard sei Ornithologe. Zu Hunderten stapeln sich in seinem Frauenfelder Bauernhaus die Fachbücher über Vögel. War er auf Tour in europäischen Städten, besuchte er jeweils auch die Zoologischen Gärten mit ihren Volieren. Und gilt es den Eindruck abzuwehren, er sei ein abgehobener Showmann, dann erzählt er gern, nach einer Tournee kehre er zu Hause den Vogelstreck aus dem Hühnerstall.

Als Grosskünstler sieht sich der Big-Band-Leader ohnehin nicht. Aber wer würde bestreiten, dass die Geschichte des Schweizer Unterhaltungswesens ohne Pepe Lienhard nicht zu schreiben wäre? Wie Walter Roderer, Hazy Osterwald oder Kurt Felix gehört auch er zum Kanon helvetischer Populärkultur.

Sie haben Udo Jürgens auf vielen Tourneen begleitet.

Ja, sein Tod vor eineinhalb Jahren war ein grosser Einschnitt.

Müssen Sie sich jetzt neu erfinden?

(schweigt lange) Udo war achtzig. Er sagte am Schluss, dies sei seine letzte grosse Tournee. Wir von der Band waren also vorbereitet, auch wenn sein Tod sehr plötzlich gekommen ist. Klar, wir hatten viele Höhepunkte mit Udo. Doch unser Abend etwa zum 75. Geburtstag von Quincy Jones am Montreux Jazz Festival von 2008 hatte nichts mit ihm zu tun. Wir haben jetzt unsere eigenen Sachen forciert, aber noch immer profitieren wir von Udo: Im aktuellen Programm spielen wir eine Hommage an ihn, und dadurch werden wir sicher auch bei unserer Deutschlandtournee im Herbst mehr Besucher haben.

Sie lieben Jazz. Und sind doch mehr Unterhaltungsmusiker als Jazzler.

Ich liebe den Jazz, ja, das ist die Musik, mit der ich davongegle. Ich sehe mich aber an einem anderen Ort - schlicht auch von meinem Können her. Ich sage immer: Wenn alle genauer überlegen würden, was für sie drinliegt, wäre die Welt entspannter. Ich bin kein Überflieger am Saxofon, war aber immer ein Organisationstalent und verstand es, gemeinsam mit den besten Musikern eine populäre Musik zu machen.

Haben Sie sich mit Udo Jürgens darüber unterhalten, was beim Publikum ankommt?

Oft. Darüber machte er sich unglaublich viele Gedanken. Ihm war eben Glaubwürdigkeit ganz wichtig, auch jene der Texte. Die waren ja nicht von ihm. Aber man hätte geschworen, dass sie es seien. Udo konnte sie verinnerlichen, und natürlich gab er den Textautoren inhaltliche Vorgaben.

Er war nicht zynisch und spielte dem Publikum etwas vor?

Nie hätte er gesagt, dass das Publikum keine Ahnung habe. Er spielte seine Songs ja auch für sich privat. Auch ein Frank Sinatra, mit dem ich einst spielen durfte, hatte diese Ernsthaftigkeit. Sinatra sang «Strangers in the Night» ohne den kleinsten Widerwillen. Nur bei Zweitklassikünstlern habe ich eine Art Spiel erlebt - bei Schlagersängern, die wir begleiteten, wie etwa Rex Gildo. Man kann nicht als Schlagersänger plötzlich auf Rock'n'Roll machen. Das kommt grauenhaft raus.

Sie spürten, was das grosse Publikum will.

Ich wollte den Leuten ja auch gefallen, wenn auch nicht à tout prix. Zum Beispiel hatte Beny Rehmann in den 70er-Jahren mit volkstümlichem Schlager grossen Erfolg. Ich mochte Beny, aber das war und ist nicht meine Baustelle. Diese Art volkstümlichen Schlagers nähme mir kein Mensch ab. Glaubwürdigkeit war ja auch Udo Jürgens' Kunst.



«Ich bin kein Überflieger am Saxofon, aber ein Organisationstalent», sagt Pepe Lienhard. Foto: Thomas Egli

«Du kannst die Leute nicht erst in die gute Stube bitten und dann, wenns nicht rundläuft, sagen: No comment!»

Meine Erkenntnis nach so vielen Jahren ist, dass man das grosse Publikum nicht unterschätzen sollte. Es reagiert instinktiv und analysiert nicht. Aber es kriegt mit, wenn du nicht glaubwürdig bist.

Sie spielen auch Galakonzerte und Opernbälle. Muss man da unauffälliger auftreten?

Nicht unbedingt unauffälliger. Wer uns engagiert, wünscht sich etwas Persönliches und nicht nur Konservensound. Oft sage ich die Stücke an, und es gibt auch Applaus. Aber es bleibt eine Dienstleistung.

 [Video Ein musikalischer Rückblick zum 70. Geburtstag](#)
lienhard.tagesanzeiger.ch

tung: Du bist angestellt dafür, dass die Leute tanzen. Ich mache das gern.

Doch Konzerte mit der Big Band sind befriedigender?

Ja, da kommen die Leute deinetwegen.

Ihre Konzerte sind allerdings ganz anders als die des verstorbenen George Gruntz, eines anderen Schweizer Jazz-Big-Band-Leaders.

George machte kompromisslosen Jazz. Er hatte immer die besten Musiker der Welt. Aber interessant: Ich war an seinem letzten Konzert, in Basel, mit Musik von John Coltrane. Die Basler Prominenz war da, und in der Pause fragte mich Crossair-Gründer Moritz Suter: Was ist mit diesen Musikern los? Sind die alle wütend auf uns? Ich sagte: Die sind halt konzentriert.

Mit anderen Worten: In Ihrer Big Band sollen die Musiker freundlich auftreten.

Ich zahle die Leute anständig und erwarte, dass sie auf der Bühne eine gesunde Präsenz zeigen.

Viele sehen in Lienhard den reinen Unterhalter. Dabei schliessen seine Interessen Anspruchsvolles ein: Er hört sich im Zürcher Moods gern Jazzsaxofonisten an, hört verwickelte Big-Band-Arrangements von Thad Jones oder Don Sebesky. Wenn Fans ihn loben, dass seine Musik «Melodie habe und nicht nur Gedudel sei», dann denkt er für sich, dass er gerade dieses Gedudel, etwa von John Coltrane, liebt. Hochdifferenzierte Arrangeure wie Gil Evans - «Sketches of Spain» mit Miles Davis - sind Lienhards Heroen, und als sein denkwürdigstes Konzert nennt er den Auftritt zu Ehren von Quincy Jones in Montreux. Damals dirigierte Lienhard die Swiss Army Big Band vor einem Staraufgebot mit Herbie Hancock und Curtis Stigers; auf Youtube lässt sich nachverfolgen, wie viel er aus dem Klangkörper seiner Band herausholte. Überhaupt liebt Lienhard Montreux: Dort könne er musikalisch weiter gehen als sonst. Auch bei der anstehenden Deutschlandtour werde er schwierigeren Jazz ins Repertoire «schmuggeln», sodass die Leute sich fragen: Was ist das?

Pepe Lienhard

Bald wieder auf Tournee

«Swing Live» nennt Pepe Lienhard das Programm, mit dem er im April in der Schweiz unterwegs sein wird. Dabei widmet sich der 69-Jährige mit seiner 17-köpfigen Big Band den grossen Hits von Swinggrössen wie Count Basie, Glenn Miller, Benny Goodman; aber auch Stücke etwa von Quincy Jones finden Platz. Erneut gesellen sich zur Big Band diverse Sängerinnen und Sänger: diesmal das Gesangsquartett The Voices und Pino Gasparini, die Amerikanerin Dorothea Lorene und der Kanadier Kent Stetler. Teil des aktuellen Programms ist auch eine Hommage an den verstorbenen Freund Udo Jürgens, den Lienhard mit seiner Band über drei Jahrzehnte lang begleitet hat. (cme)

Konzerte in Zürich: 18. und 20. April jeweils 19.30 Uhr im Theater 11.

Ihren grossen Hit, den heute noch jeder kennt, «Swiss Lady», hatten Sie 1977. Der Auftritt Ihres damaligen Sextetts beim Song Contest war geprägt von Einlagen am Alphorn und an der Piccoloflöte. Braucht es solche plakativen Effekte vor einem grossen Publikum?

So etwas kommt an, klar. Wir standen damals unter dem Eindruck von Abba, die den Wettbewerb zuvor gewonnen hatten, und wollten auch etwas Spektakuläres machen.

Gibt es auch heute solche Elemente bei Ihrer Big Band?

Ja. Mit Pino Gasparini haben wir einen Musiker dabei, der bei den Leuten extrem gut ankommt, etwa, wenn er «Volare» singt. Pino hat Charme und gibt den schönen Italiener. Präsentation war mir immer wichtig. Viele Big Bands treten heute in schwarzen Hemden auf, das ist für mich zu wenig. An Galas tragen wir Smoking mit Fliege.

Gil Evans oder George Gruntz hätten das kaum praktiziert.

Bei ihnen ging es ja auch um etwas total anderes. Ihre Musiker hätten sich dazu auch nicht bewegen lassen.

Kann man den Respekt vor dem Publikum auch verlieren, wenn man im Klammergriff eines Songs war wie Sie mit «Swiss Lady»?

Der Song wurde tatsächlich zur Sackgasse, wir wurden auf ihn reduziert. Das war aber mehr das Problem der TV-Stationen, die europaweit stets nur dieses eine Lied wollten. Aber man darf auch sagen, dass «Swiss Lady» nicht einfach nur ein Seich ist, es ist lustig und originell. Und auch, wenn ich den Song 1000-mal gespielt habe, haben ihn die Leute noch nicht 1000-mal gehört.

Sie mögen auch sperrigen Jazz, etwa von Thelonious Monk. Gleichzeitig wäre der volkstümliche Schlager ein grosser Markt für Sie. Ein Spannungsfeld?

Diese Form des Schlagers boomt tatsächlich wieder. Der österreichische Volksmusikstar Andreas Gabalier gibt diesen Sommer im Münchner Olympiastadion ein Konzert, das jetzt schon ausverkauft ist. 70 000 Leute! Gabalier macht extrem kommerzielle Schlager, das ist ein Massenphänomen. Thelonious Monk aber fordert dich heraus. Viele sind nicht bereit, sich damit auseinanderzusetzen. Monk war sich bewusst, dass er nie Stadien füllen würde. Ich bin irgendwo dazwischen: zwischen anspruchsvoller und Schunkelmusik.

Der Neutöner Arnold Schönberg schloss einst mit einem «Verein für musikalische Privataufführungen» ein breites Publikum aus, weil es seiner Ansicht nach die Integrität des Werks störte.

Fortsetzung auf Seite 30

Fortsetzung von Seite 29

«Schlager nähme mir kein Mensch ab»

Ich höre das zum ersten Mal. Aber diese radikale Sicht leuchtet mir ein: Ich bestimme allein, was gut ist, und mache das in letzter Konsequenz. Das wäre aber nicht mein Weg, ich mache gerne populäre Musik. Dabei würde ich allerdings nie die Qualität opfern. Unlängst spielten wir in Genf eine Gala - mit der Big Band, 20 Streichern, aber auch mit einem richtigen Jazz. Der Schlagzeu-ger Eric Harland spielte beim Swingklassiker «Sing, Sing, Sing». Als ich ihn anfragte, dachte ich, er werde mich auslachen, wo er doch sonst ganz komplexe Stücke spielt. Aber er sagte nur: «No problem.» Darum geht es: dass man nicht puristisch an die Sache herangeht.

Mussten Sie sich als Unterhaltungsmusiker nie verleugnen?

Der Jazz von John Coltrane ist nur mein Hobby. (lacht) Ich fühle mich nicht dazu geboren, ihn selber zu machen. Mir ging es auch beim Arrangieren so. Zu Beginn arrangierte ich selber. Dann lernte ich Spitzenarrangeure kennen, die intensiv in diesem Feld arbeiteten, und realisierte, dass ich nie in der Lage sein würde, so zu schreiben. Ich sehe meine Funktion anders - im Kontakt mit den besten Arrangeuren, denen ich meine Ideen unterbreite.

Swing spielt zwischen ernster und unterhaltender Musik. Hilft er Ihnen auf Ihrem stilistischen Mittelweg?

Ja. Ein Vorbild war übrigens Hazy Osterwald. Die alten Shows von Hazys Sextett sind auch für heutige Ohren immer noch unfassbar gut. Auch uns hilft die Qualität unserer Swingmusik über vieles hinweg. Ich schielte nie auf andere, die mehr verdienten oder mehr Erfolg hatten, wie jetzt etwa die Schlagersängerin Beatrice Egli. Sie kommt mit zwei Tänzern und Play-back - und erhält die glei-

che Gage wie ich mit der Bigband. Aber was hätte ihre Musik mit mir zu tun?

Pepe Lienhards Laufbahn enthält Glamouröses, und man versteht, warum die Schweizer Boulevardpresse ihn liebt. Auch diese Liebe begann mit «Swiss Lady»: Mit diesem Song wurde Lienhard in ganz Europa herumgereicht. In den 80er-Jahren begleitete er in Monaco Frank Sinatra, Harry Belafonte und Sammy Davis Jr.; mit Udo Jürgens spielte er dann 15 Tourneen, bei der ersten 156 Konzerte. «Danach hatte ich finanziell zwei Jahre Ruhe», erzählt er. Bei der letzten Tournee standen noch fast 50 Konzerte an, für 23 musste nach Jürgens' Tod rund 180 000 Tickets zurückerstatten.

«Man sollte das grosse Publikum nicht unterschätzen. Es kriegt mit, wenn du nicht glaubwürdig bist.»

Wesentlich für Lienhards Erfolg ist auch die seit fast 40 Jahren andauernde Zusammenarbeit mit dem Zürcher Unterhaltungstycoon Freddy Burger, der als König des Schweizer Showbusiness gilt: Er betreute viele Schweizer Musiker, Les Sauterelles, Hazy Osterwald, den Schauspieler Walter Roderer und auch Rolf Knie.

Ist die Schweizer Unterhaltungsbranche bürgerlich?

Eher bürgerlich und konservativ, ja. Ich kenne die «andere» Kulturszene auch, wohingegen Freddy überhaupt keine Berührung mit ihr hat. Er war, glaube ich, noch nie im Moods. Ist ja auch nicht nötig, ihn interessiert das halt nicht.

Sie selbst haben lange die Swiss Army Big Band geführt.

Da musste ich keine Sekunde lang überlegen, bevor ich zusagte. Meine einzige

Bedingung war, dass mir niemand dreinredet. Ich war nie gegen die Armee, bin aber sicher kein Militärgründ.

Kann man in der U-Musik nur oben sein, wenn man ein Management hinter sich weiss?

Mit Sicherheit. In meinem Fall wären nur schon meine zwei Hauptinteressen kollidiert: Udo Jürgens und die eigene Big Band. Das wäre nicht gegangen ohne Management - und zwar ohne ein gemeinsames Management. Hätte einer mich gemanagt und ein anderer Udo, die hätten über kurz oder lang Streit bekommen. Heute kommt noch anderes hinzu: So sind etwa die Verträge für Auslandsauftritte von Grossformationen eine Wissenschaft für sich. Es gibt auch laufend neue Regelungen im Zusammenhang mit der EU. Wenn du da nicht à jour bist, ruiniert dich das.

Gibt es eigentlich die enge Verbindung zum Schweizer Radio und Fernsehen noch, die das Showgeschäft früher kennzeichnete?

Hazy Osterwald hatte jede Woche eine Radiosendung. Davon kann man nur noch träumen. Wir waren die Letzten, die am Schweizer Fernsehen noch Leute wie Joe Cocker oder Whitney Houston live begleiten konnten. Nachher arbeiteten die Stars nur noch mit Play-back.

Und die Boulevardpresse? Braucht es die Liaison mit ihr, um bekannt zu bleiben?

Ich denke schon. Ich schottete mich nie ab, setzte aber Regeln: Keine Föteli in der Badewanne und im Schlafzimmer. Nur: Du kannst die Leute nicht bei schönen Gschichtli in die gute Stube bitten, und wenns nicht rundläuft, sagst du: No comment! Bei der Scheidung waren sie dann halt auch da. Das ist part of the game. Das habe ich schon als Kind verinnerlicht: Im Laden meiner Mutter waren wir angehalten, freundlich zu sein. Wir sagten allen Grüezi, auch, wenn wir die Leute vielleicht nicht mochten.

US-Darsteller George Kennedy ist gestorben



George Kennedy.

Alle seine Auftritte waren die Nebenrollen seines Lebens, ob als beinharder Gang-Anführer im Gefängnisdrama «Cool Hand Luke» (1967) neben Paul Newman oder als lächerlicher Polizist in den «Naked Gun»-Komödien neben Leslie Nielsen. Der amerikanische Schauspieler George Kennedy, 1925 in New York geboren, war ein Charakterkopf und Stamm von einem Mann, breitschultrig und stiernackig, mit Augen, die sich endlos weit konnten. Man besetzte ihn als Rowdy oder Bully, was meistens auf dieselbe Ruchlosigkeit hinauslief und stets dazu diente, die Stars um ihn herum zum Strahlen zu bringen. Die Darstellung des Oberrüfels in der Sträflingskolonne von «Cool Hand Luke» zeigte aber auch seine weichherzige Seite und brachte Kennedy 1967 den Oscar für den besten Nebendarsteller ein. Ansonsten übernahm er die dramatische Grobmotorik an der Peripherie von Katastrophenfilmen wie «Airport» (1970), deren Fortsetzungen allesamt nicht auskamen ohne seinen Chefmechaniker, der stets allen zur Rettung eilte. Seine fleischige Expressivität passte aber auch zum unverfrorenen parodistischen Klamauf der «Naked Gun»-Filmserie Anfang der 90er-Jahre, worin Kennedy einen Tölpel von einem Polizeihauptmann gab und ansonsten ein perplexes Gesicht machte zum ulkigen Spiel. Insgesamt wirkte er in mehr als 200 Filmen und Fernsehserien mit, darunter «Dallas» und zuletzt «The Gambler» mit Mark Wahlberg. Am Sonntag ist George Kennedy mit 91 Jahren gestorben.

Pascal Blum

Nachrichten

Klassik Chaillys Pläne fürs Lucerne Festival Orchestra

Am 12. August 2016 wird Riccardo Chailly, der als Nachfolger des verstorbenen Claudio Abbado das Lucerne Festival Orchestra übernimmt, in Luzern Mahlers «Sinfonie der Tausend» dirigieren. Damit wird der von Abbado unvollendet hinterlassene Luzerner Mahler-Zyklus beendet. Künftig will Chailly das bisherige Repertoire des Orchesters erweitern, wie er in Luzern sagte. 2017 plant er etwa ein rares Rossini-Stück. Auch mehr Zeitgenössisches soll es geben, eventuell in Zusammenarbeit mit dem Komponisten Wolfgang Rihm, der neu die Lucerne Festival Academy leitet. Personell wird das Lucerne Festival Orchestra im Kern dasselbe bleiben. Neu werden ihm Musiker des ebenfalls von Chailly geleiteten Orchesters der Mailänder Scala angehören. (SDA/TA)

Literatur

Jenny Erpenbeck erhält Hasenclever-Literaturpreis

Die Berliner Autorin Jenny Erpenbeck erhält den mit 20 000 Euro dotierten Walter-Hasenclever-Literaturpreis der Stadt Aachen. Die Jury würdigte die Zivilcourage, mit der sich die 48-Jährige in ihren Romanen den Problemen der Zeitgeschichte stelle. (SDA)

Kabarett

Schweizer Kabarett-Preis Cornichon für Alfred Dorfer

Der Österreicher Alfred Dorfer erhält den Schweizer Kabarett-Preis Cornichon. Politische und gesellschaftliche Schattierungen liefern bei Dorfer in zynischen und selbstironischen Pointen kunstvoll zusammen, schreiben die Organisatoren der Oltner Kabarett-Tage, die den Preis verleihen. Dabei käme er nie abgehoben und schwer daher. (SDA)

Anzeige

L59*

Der Tages-Anzeiger, Orell Füssli Thalia, die Zürcher Kantonalbank, das Kaufleuten und Apollo8 präsentieren die **Lesung**^I des amerikanischen Schriftstellers

*Garth Risk Hallberg

aus Anlass seines neuen Romans «City on Fire»^{II}

**Dienstag, 22. März 2016, 20.00 Uhr,
Kaufleuten Zürich, Klubsaal^{III}, Türöffnung: 19.00 Uhr**

I Die Moderation führt Mikael Krogerus, Redaktor DAS MAGAZIN. Das Gespräch und die Lesung finden in englischer Sprache statt.

II S. Fischer Verlag, Frankfurt 2016

III Vorverkauf bei Orell Füssli Thalia Kramhof, Füsslistrasse 4, Zürich. Reservation über Telefon 0848 849 848 oder orders@books.ch und über www.kaufleuten.ch. Eintritt: CHF 25.-, mit CARTE BLANCHE oder Orell Füssli Bonus Card CHF 12.50, mit einer Karte der Zürcher Kantonalbank CHF 15.- (limitiertes Kontingent). Geniessen Sie im Kaufleuten-Restaurant ein feines Nachtessen vor oder nach der Veranstaltung. Reservieren Sie Ihren Tisch noch heute unter 044 225 33 33.

orell.
füssli
mein Buch

Tages-Anzeiger

kaufleuten
literatur

Zürcher
Kantonalbank